

Tagungsbericht

Frauen im erweiterten Europa

18.-19.11. 2005 in Frankfurt am Main

Halina Bendkowski

Die Stiftung „Frauen in Europa“ aus Frankfurt am Main sowie die Heinrich-Böll-Stiftungen in Hessen und im Bund luden zur Gründungsveranstaltung der Stiftung: „Frauen im erweiterten Europa“ nach Frankfurt am Main an. Neben „maecenia“, der ersten Frankfurter Frauenstiftung - von Eva Brinkmann to Broxten gegründet -, die soeben ihr 5-jähriges Bestehen feierte, ist diese neue Stiftung „Frauen in Europa“ mit ihrer Gründerin Mechthild Veil, die zweite in Frankfurt, die aus der neuen, nunmehr historisch zu nennenden zweiten Frauenbewegung entstanden ist und die sich explizit an die forschenden Frauen der Frauenbewegung aus Ost und West richtet. Ihr Anliegen ist es, die Forschung über die Beteiligung von Frauen im zivilgesellschaftlichen Prozess der Einigung Europas zu fördern.

„Die Frauenbewegung entlässt Stifterinnen“ zitierte Mechthild Veil eine Journalistin, die den neuen Stifterboom so griffig kennzeichnete.

Nach der Reform des Stiftungssteuerrechts im Jahre 2000 seien 4.000 neue Stiftungen in Deutschland entstanden, berichtete sie. 60% hiervon sind sogenannte kleine Stiftungen mit einem Stiftungskapital von unter 500.000 €. Nach der Steuererleichterung seien die rechtlichen Weichen für ein stärkeres bürgerschaftliches Engagement gestellt worden.

Ohne Frauen keine Moderne

Die grundsätzliche Frage nach den Voraussetzungen und Bedingungen einer Zivilgesellschaft durchzog alle Referate und Diskussionen, wengleich auch aus völlig verschiedenen Erfahrungen gespeist.

Gesine Fuchs, Politikwissenschaftlerin aus Basel, oblag es in ihrer Einführung *„Politische Partizipation von Frauen : Neue Wünsche, neue Formen...“* in einem länderübergreifendem Bericht, den Rückgang der politischen Partizipation im Zuge der Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa darstellen zu müssen.

Erwähnenswert sind dennoch die seit 2000 existierenden sogenannten „Frauenwahlkoalitionen“ in Polen, Rumänien, der Slowakei, Litauen und Estland, die 1997 von der NGO BaBe Kroatien ausgingen.

„BaBe-Be active, Be emancipated“

Wie wichtig politische Vernetzung ist, zeigt immer wieder die Bedeutung der Teilnahme von Frauengruppen an der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking. Gesine Fuchs sprach optimistisch von einem Bumerangeffekt, der Frauen nach Kenntnis von Menschenrechtsabkommen ermutigt, über den Umweg internationaler

Organisationen oder der EU Druck auf nationale Regierungen auszuüben. In einem stärkeren Engagement der Frauen hofft Gesine Fuchs eine Stärkung der Zivilgesellschaft zu erreichen.

Dunja Melcic, Publizistin aus Frankfurt/M. befand in ihrem Vortrag „*Anmerkung zur Partizipation von Frauen in Kroatien*“ gleich zu Anfang: Partizipation der Frauen bedeutet Modernisierung.

Nach der Ablösung der 10-jährigen Alleinherrschaft von Franjo Tudjman (HDZ) stieg der Anteil der Frauen im Vielparteienparlament von 8% auf rund 20%. Sie erkannte allein in der Präsenz von Frauen eine Dynamik, die etliche männliche Abgeordnete aller politischen Lager zu selbst-entlarvenden sexistischen Sprüchen ‚provozierte.‘

Insbesondere eine Soziologieprofessorin, die Vorsitzende der Volkspartei (HNS) Vesna Pusic, zog wegen ihrer Eloquenz und analytischen Begabung alle Aufmerksamkeit auf sich. Sowohl Anfeindungen als auch Wertschätzungen trugen zu ihrer Popularität bei. Weniger Schwierigkeiten hatten die Gefolgsleute Tudjmans mit einer ihrer Ministerinnen, die ihr Verhaltensmuster aus der patriarchalisch-ländlichen Welt folgendermaßen beschrieb: „Ich bin so erzogen, dass ich aufstehe, wenn ein Mann den Raum betritt.“

Dass das Auditorium in Frankfurt am Main darob zwar schmunzelte, aber überhaupt nicht triumphalistisch, war eigenen nicht sehr lang zurückliegenden Erfahrungen in allen Kulturen und Kirchen geschuldet.

Dunja Melcic kritisierte die mangelnde Solidarität unter Frauen, wenn diese aufs Größte attackiert wurden; zugleich machte sie aber deutlich, dass das Parlament in Kroatien der öffentliche Raum war, wo Mentalitäten, Normen des zwischengeschlechtlichen Umgangs und Weltbilder miteinander, wenn auch schrill ausgehandelt wurden und zur Zivilisierung der Gesellschaft beigetragen haben. In der westlichen Wahrnehmung galt früher Jugoslawien insbesondere als ein Land der gelungenen Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, um so mehr bedrückten die Details aus dem Vortrag.

Marie Sasa Lienau, Leiterin von profem-einem Konsultationszentrum für Frauenprojekte in Prag, beleuchtete die Situation in der tschechischen Republik unter der Überschrift „*Geschlechterdemokratie und Privatheit -Wie sieht es „zu Hause“ aus?*“

Die tschechische Situation kennzeichnete sie als eine FrauenUnbewegung.

Wie es dazu kommen konnte? Müde all der früheren Ismen, waren die Frauen für eine weitere Politisierung so ohne weiteres nicht mehr zu gewinnen. Alle Ismen der alten Zeit hatten keine Chance mehr und sollten verschwinden. Der Neoliberalismus in Tschechien geriet zur neuen Tüchtigkeitsideologie und versprach Reichtum und Unabhängigkeit, der alle nachstreben wollten. Das ‚Austunnelieren‘ von Geldern am Fiskus vorbei sei eine eigene tschechische Begrifflichkeit.

Nach 1989 entstanden explizit nichtfeministische Frauenorganisationen, die lieber den Begriff Gendern verwandten, der als wissenschaftlicher und weniger politisch aggressiv aufgenommen wurde. Die EntGenderung nahm zum Teil komische Züge an, etwa, wenn in Frage von häuslicher Gewalt nicht einmal mehr zwischen den

schlagenden Männern (98%) und den zu 96 % weiblichen Opfern unterschieden werden durfte.

Doch über das Megathema Gewalt, findet eine Rethematisierung der Geschlechterfragen statt, zumal daran auch Finanzmittel z.B. von Seiten der EU geknüpft sind.

Auch die Probleme des Frauen- und Menschenhandel werden dank internationalem Austausch vor Ort durch engagierte StreetworkerInnenorganisationen ernsthaft angegangen.

Die Finanzierung dieser Aktivitäten dient zwar einerseits der Professionalisierung, andererseits zeigt die Erfahrung, dass die Aktivitäten dann versiegen, wenn die Gelder versiegen.

Vereinzelt sind Frauen in ökologischen NGOs sehr aktiv, in manchen auch führend. Auf dem Arbeitsmarkt fallen die Frauen ökonomisch immer weiter zurück, ohne dass die patriarchalisch geführten Gewerkschaftsorganisationen das von sich aus als Gerechtigkeitsdefizit bekümmerte.

Hana Havelkova, Professorin am Institut für humanistische Studien an der Karlsuniversität Prag, stellte als Nächste unter dem Titel „*Die Rückkehr nach Europa: Haben sich die Demokratieerwartungen erfüllt?*“ zunächst fest, dass jegliche Daten zur Beantwortung fehlen.

Sie wies darauf hin, dass die Camouflage, statt Feminismus den Begriff Gender zu verwenden, in Tschechien auch als Strategie angewandt wird, um feministische Ziele zu verfolgen und zu erreichen; sie selbst jedoch bietet ihre eigenen Veranstaltungen in der Soziologie und Sozialphilosophie ohne Camouflage unter dem Begriff feministisch an. Entgegen aller Behauptungen interessieren sich ihre StudentInnen genau dafür.

Im politischen öffentlichen Raum jedoch werden Minimalquoten als Maximalquoten verstanden und Gesetzesinitiativen der Feministinnen regelmäßig von rechten Parteien als Staatsfeminismus denunziert. Da die Verfassung von vorn herein pro Frauen war, ist es misslich, auf rechtliche Defizite hinzuweisen.

Was fehlt, ist ein Wandel in der Geschlechterkultur, es fehlt das Bewusstsein der kulturellen Konstruiertheit der Geschlechter.

In Tschechien wird Egalitarismus mit Essentialismus verwechselt. Nicht wie im Westen verstünde man darunter die Gleichstellung der Geschlechter, sondern man pflege eher die Vorstellung eines Alltagsbiologismus, in welchem die Frauen dazu ausersehen sind, die Männer zu zivilisieren. Unterstützt wird diese Haltung durch den aus dem Westen importierten Küchenfeminismus a la „*Männer lassen lieben*“ usw.. Dass die Männer immer mehr die Bereiche fliehen, wo Frauen dominieren, liegt an der Entlohnung. Hana Havelkova brachte es auf die Formel: Je weniger Geld desto mehr Frauen. Auch in der Wissenschaft ist der Trend erkennbar. Die Frauen dürfen immer mehr die Positionen an den Unis besetzen, weil den Männern die Bezahlung zu unattraktiv ist. Die traditionelle Kultur sieht Hana Havelkova als bremsende Kraft schlechthin.

Obwohl Frauen in Tschechien laut OECD-Statistik die höchste Arbeitszeit haben, verrichten sie nebenher die Hausarbeit zusätzlich. Laut einer Studie helfen die Männer in Tschechien am wenigsten im Haushalt mit, hätten aber dafür das schlechteste Gewissen.

Langsam reagieren die Frauen auf diese Zumutungen wie bei uns: sie heiraten später und gebären immer weniger Kinder. Dafür steigt die Lebenserwartung von Frauen und Männern. Die Abtreibung wird immer noch liberal gehandhabt, wenn auch die Frauen nun dafür bezahlen müssen.

Der EU-Beitritt wirkt sich über seine Forderungen nach Berichterstattung usw. positiv auf die Selbstaufklärung der tschechischen Gesellschaft aus.

Die ungarische Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin *Noemi Kiss* hatte das Privileg, sich nicht nur mit soziologischen facts, sondern auch mit fantasy präsentieren zu dürfen. Ihr Vortrag „*Facetten der Literatur- Repräsentation der Frau in der zeitgenössischen ungarischen Literatur*“ widmete sich jedoch auch den facts um den Literaturbetrieb und um die Geschlechterstereotypen in der Literatur.

Für Unkundige wie mich hätte die Information über das Fehlen von „er“ und „sie“ in der ungarischen Sprache zunächst ein Positivum sein können, aber die junge Referentin zerstörte diese Illusionen und wies darauf hin, dass Ungarn eines der patriarchalischsten Länder in Europa überhaupt sei. Wer spricht, ob ein er oder eine sie, kann man sehr schnell und sehr genau an den verwendeten Stereotypen feststellen. Manche spielten ironisch damit, aber insbesondere die älteren Schriftstellerinnen betonten literarisch die Identität durch eine Rhetorik der Übertreibung von Weiblichkeit.

Die Frau sei in Ungarn ein fremdes Wesen und deswegen lebte sie mehr in der Lyrik. Am Beispiel einer berühmten Schriftstellerin verwies sie darauf, dass deren schlechte Gedichte als weiblich und deren gute Gedichte als männlich klassifiziert werden.

In Ungarn gibt es 15 Literaturzeitschriften, die alle in männlicher Hand sind und die Literatur von Frauen nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Dennoch entwickelt sich eine junge Literatur von Frauen, die mit Ironie die gesellschaftlichen Verhältnisse aufspießt. Nach der Phase der Antipolitik drängen die Frauen an die (Internet) Öffentlichkeit mit Fragen zur Geschichte, zur Politik und zu ihren Widersprüchen. Da der Buchmarkt, wenn überhaupt mehr an Frauenliteratur als „*Wie angele ich mir einen Mann*“ oder Pornos interessiert ist, schummeln viele Autorinnen über Kitschumschläge doch mehr und mehr Feminismus in die Wahrnehmung der Lesenden hinein. Viele der Küchenliteraturprodukte würden sich aber wie im Westen mit der Beibehaltung der Geschlechterstereotypen begnügen und diese noch verstärken.

Im ungarischen Parlament sitzen nur 9% Frauen. Oder anders gesagt: „*In Ungarn werden die Frauen nicht unbedingt von Frauen repräsentiert.*“

Bozena Chluj widmete sich in ihrem Vortrag „*Geschlechterbeziehungen: Balance zwischen Aufbruch und Rekonstruktion*“ der veränderten Situation nach den Wahlen in Polen.

Sie gestand, noch immer unter Schock zu sein.

Mehr Frauen als Männer hätten die rechten Parteien gewählt und das zwingt zu Reflexionen über die Kondition der polnischen Frauenbewegung, die nach 1989 entstanden sei.

Wie in den anderen osteuropäischen Ländern auch, sind die Frauen im realen Sozialismus erfolgreich zur Doppelbelastung sozialisiert, und zwar milieuunabhängig. Das Bild von den starken Polinnen hat sich tief in ihr eigenes Bewusstsein eingepreßt, aber jede Stärke hat ihre Grenze, und die polnische Gesellschaft verarmte im Durchschnitt so sehr, dass Wahlversprechen sozialer Versorgung vorbehaltlos angenommen werden. Die überforderten Frauen wollen Unterstützung von oben. Ob die in Polen besser als die Männer ausgebildeten Frauen nach 4 Jahren Erfahrung mit der neuen Regierung auch eine neue Frauenbewegung in Opposition zur katholisch verordneten Marienbewegung herausbilden werden, ist noch nicht vorauszusehen. Zur Beruhigung mag die Erfahrung mit dem seit 300 Jahre gepflegtem Marienkult gelten, der trotz allem nie eine katholische Frauenbewegung hervorgebracht hat. Verwunderlich ist das nicht, denn der Kult bedeutet, dass Maria zum Mythos Mutter Polin erhalten soll, die als Vermittlerin zwischen den Menschen, Gottes Kindern und Gott dem Vater zwar auch selber anbetungswürdig ist, die aber auch ihren Sohn Jesus zur Bereitschaft erzog, den Opfertod am Kreuz zu sterben.

In Polen sei die Dynamik des Geschlechterverhältnisses zwischen Aufbruch und Rekonstruktion permanent. Die polnische Frauenbewegung, die sich stark an der zweiten westlichen Frauenbewegung orientiert, kooperiert erfolgreich mit den NGOs durch internationale Kontakte und Konferenzen. Bożena Chłuj feierte auch diese Konferenz als einen Austausch zur weiteren Politisierung.

Beate Kozak, die Herausgeberin der feministischen Zeitschrift ZADRA (SPLITTER) aus Krakau

beschäftigte sich mit: „*Feminismus und Frauenthematik in den Medien*“.

ZADRA ist die einzige feministische Vierteljahreszeitschrift, die seit 1999 von der Frauenstiftung eFKa herausgegeben wird, die in Polen am Kiosk erhältlich ist. Sie richtet sich explizit an Menschen, die sich für Feminismus und Gender interessieren. Die Auflage von ZADRA beträgt 2600 Exemplare und wächst ständig weiter.

Da Feminismus in Polen, wie in den anderen Länderberichten bereits angesprochen als Ideologie pur angesehen wird, wird auch diese Ideologie ihrer Meinung nach abgelehnt. Es ist deswegen das Ziel von ZADRA, den LeserInnen feministische Ideen näher zu bringen, aber so, dass die Wirklichkeit der Frauen zum Thema wird. Die Medien in Polen, vielfach in deutschem Besitz, berichten gern mit einem skandalösen ‚Überton‘. Frauen sind dabei immer Objekt und werden hauptsächlich über ihr Aussehen definiert.

Ansonsten sind sie zu arm oder haben Gesundheitsprobleme, wobei Extreme zur Unterhaltung aufbereitet werden. Angebliche Sexrekorde von Frauen, wie 100 Männer pro Tag werden medial ernsthaft erörtert. Werbeagenturen, die besonders aggressiv und frauenfeindlich um Aufmerksamkeit heischen, wünschen sich nichts mehr als den Protest von Feministinnen. Eine Posteraktion in Krakau und Warschau blieb demnach gezielt unbeantwortet. Auf dem Plakat hieß es: „Bist Du dumm, hässlich oder faul, dann werde Feministin oder gehe zum Psychiater.“

Leider konnte niemand heraus bekommen, wer diese Plakataktion finanziert hatte. Feministinnen werden generell als beleidigte Frauen dargestellt, auch wenn sie sich bemühen, beleidigungsunfähig zu werden.

Das Monitoring der Medien dient der Fortbildung und soll mit Hilfe einer ebenso von eFKA gegründeten feministischen Akademie dazu beitragen, sich den realen Problemen von Frauen in Polen zuzuwenden.

Frauen z.B. sind in Polen sehr unternehmerisch und stellen auf dem Land die Dorfmeisterinnen.

Auf dem Abschlusspodium wurde die Frage „*Wie bilden sich Frauenbewegungen nach Diktaturen?*“ von *Elisabeth de Sotelo*, Universität Koblenz/Landau, um eine spanische Variante erweitert, die die Zuhörenden erstaunte.

Obwohl Spanien ein beliebtes touristisches Ziel war und ist, wussten die meisten nicht, dass in Spanien nach dem Tod von General Franco, die Frauenbewegung, wie aus dem Nichts aufgetaucht war. Bereits im Todesjahr von Franco 1975 war eine erste Frauenkonferenz in Madrid organisiert worden, die sofort internationalen Anschluss suchte und fand. Zur Erinnerung-es war das Internationale Jahr der Frau. Trefforte zuvor waren Buchhandlungen, wo kleine Zirkel Informationen austauschten und sich auf die Nach-Franco-Zeit vorbereiteten. Interessant ist, dass sich die katholische Frauenbewegung in Spanien feministisch nannte. Dass es mit den Frauen gleich rapide aufwärts ging, wurde mit dem Fehlen einer Mutterideologie erklärt, die berufstätige Frauen zu Schuldigen erklärt, wenn die Kinder in außerhäuslicher Betreuung sind.

Heute hat Spanien die geringste Natalität weltweit, und es sind mehr Frauen an den Unis und in Spitzenpositionen in der Wirtschaft als z.B. in Deutschland. Entgegen der Vermutung, dass katholische Länder ähnliche Ergebnisse hervorbringen, ist Spanien trotz dominierendem Katholizismus völlig untypisch, wie der Vergleich zu Polen wieder kenntlich machte.

Bozena Chojaj machte darauf aufmerksam, dass in Polen die katholische Kirche eine neue Strategie von dem vor kurzem gestorbenen polnischen Papst Wojtyla aufgreift. Sie ruft dazu auf, keine Angst vor den Feministinnen zu haben und sich mit dem Maria-Feminismus auszusöhnen. Ansonsten kümmert sich die Gesellschaft nicht um die realen Probleme der Frauen und Männer. In Polen bringen mehr Frauen als jemals zuvor ihre Misshandler um, weil sie sich nicht anders von deren Gewalt befreien können, aber die Männergesellschaft reagiert nicht, sondern bringt die Frauen in den Knast und die Kinder in die Waisenheime.

Ines Geibel, Autorin und Professorin an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, zitierte die DDR-Frauen mit dem Kommentar: „So schlimm wie heute war es noch nie.“ Allerdings sieht sie in der bigotten Emanzipation der DDR mit ihrem Autoritarismus und ihrer Fremdenfeindlichkeit die Gründe für die gesellschaftlichen Regressionen in der Gesellschaftswüste von heute.

In Tschechien, betonte *Hana Havelkova* gäbe es traditionell die geringste Religionsanbindung und die geringste Frauenerwerbslosigkeit im europäischem Vergleich, und doch sagen auch erfolgreiche Frauen ganz widersinnig: „Ich bin gegen Emanzipation.“

Eine grundsätzliche Überlegung als feministische Männerforscherin sei mir gestattet. Vielleicht meinen die Tschechinnen und alle von der internationalen ‚Ich bin keine Feministin-Fraktion‘ etwas ganz anderes? Denn wenn Emanzipation für

Frauen bedeutet, immer nur für weniger Lohn immer mehr draußen und zu Hause arbeiten zu müssen, dann darf man sich nicht wundern, wenn aufgrund dieser Realitäten auch die Begrifflichkeiten Schaden nehmen.

Alle Podiumsteilnehmerinnen und Diskutierenden aus dem Publikum einigten sich darauf, nicht nachzulassen mit ihren Anstrengungen, in und mit Europa weiter zu kämpfen und die versprochenen Fortschritte in Sachen Geschlechtergerechtigkeit durch gender mainstraming, gender budgeting , mehr Forschung und internationalen Austausch immer wieder anzumahnen.

Trotz aller Länderunterschiede waren sich die Feministinnen darin einig und das ist das, was nach Bozena Choluj den Politisierungswert auch dieser Konferenz ausmachte. Es ist ihr zuzustimmen.

Die Veranstalterinnen konnten zufrieden sein und waren es auch und mit ihnen ca. weitere 90-100 Mitdiskutierende.

Der neuen Stifterin Mechthild Veil blieb das Schlusswort und der Dank für den gelungenen Austausch und die exzellenten Deutschkenntnisse der Referentinnen.

Zur Autorin

Halina Bendkowi, Agentin für Feminismus&Geschlechterdemokratie, Berlin
halina.bendkowski@gmx.de